

# Die Grabungs- und Auswertungsergebnisse der Falkenburg bei Detmold-Berlebeck

Johannes Müller-Kissing,  
Tanja Zerl

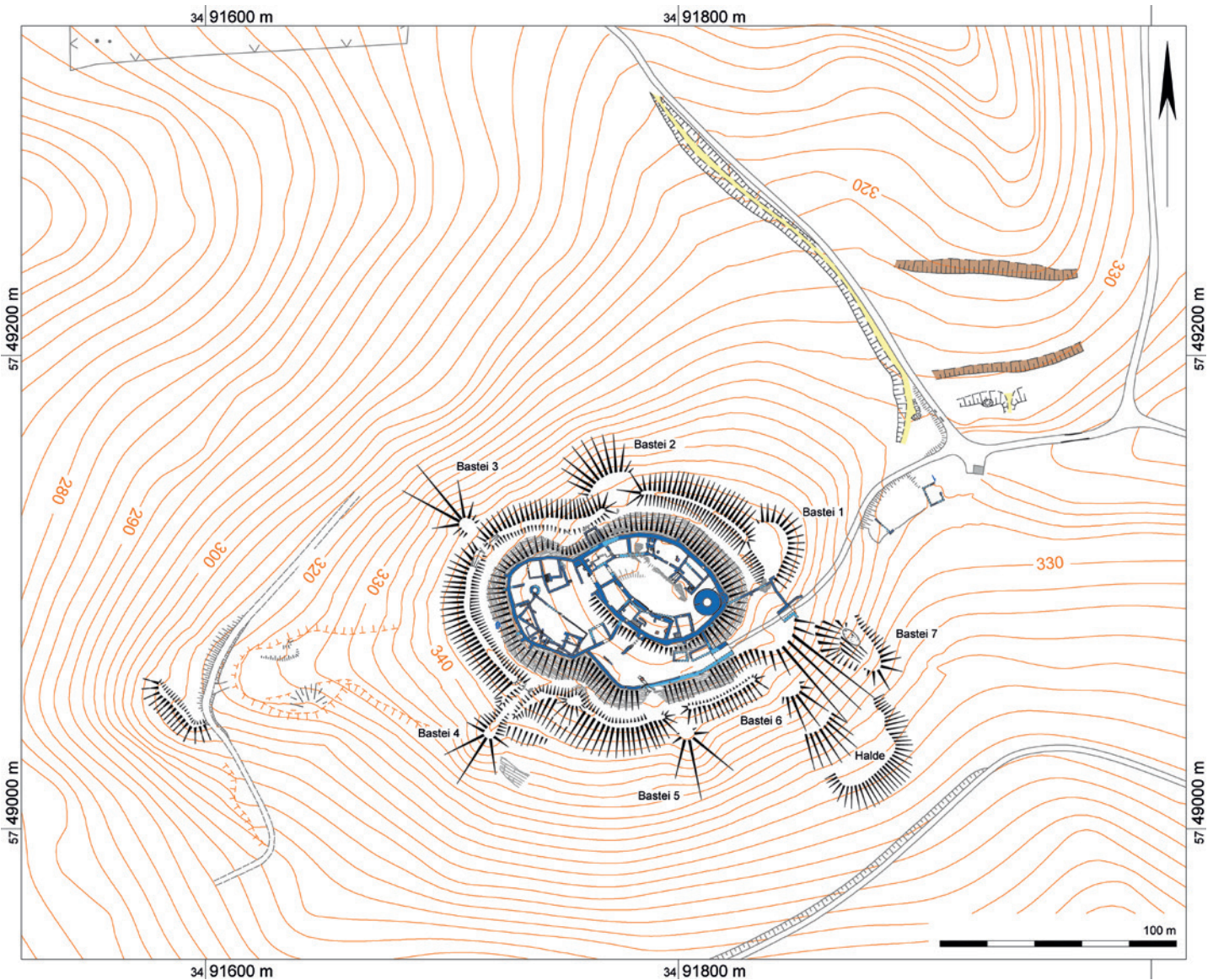
Kreis Lippe, Regierungsbezirk Detmold

**Abb. 1** Plan der Falkenburg. Im Osten sind die bisher erkannten Gebäude des Hofes Falkemeyer zu erkennen. Im Nordosten konnten noch dazu mehrere Terrassierungen erfasst werden (Grafik: LWL-Archäologie für Westfalen/ J. Müller-Kissing, T. Pogarell und Vermessungs- und Zeichenbüro Thede).

Die sich mittlerweile in der Schlussphase befindenden Grabungen auf der Falkenburg bei Detmold-Berlebeck ergaben auch in diesem Jahr wieder tiefgehende Einblicke in deren Baugeschichte. Zentrales Untersuchungsfeld war wie in den vergangenen Jahren die Vorburg. Weitere Arbeiten umfassten kleinere Suchschnitte, die nach der Auswertung geophysikalischer Messungen der Ruhr-Universität Bochum angelegt wurden. Abschließend bot sich am Ende der Kampagne 2015 noch die Gelegenheit, Teile des Hofes Falkemeyer freizu-

legen und so Genaueres über das Zusammenspiel zwischen Burg und Hof zu erfahren. Schlussendlich konnte auch die Auswertung der Grabung weiter fortgesetzt und in vielen Bereichen abgeschlossen werden (**Abb. 1**).

Neben ihrer Funktion als befestigte Wohn- und Verwaltungssitze waren Burgen vor allem landwirtschaftliche Produktionseinheiten, von denen aus das Umland bewirtschaftet wurde. Die Erzeugnisse dienten der eigenen Versorgung und wenn möglich dem Handel. Überdies spielten Burgen als geschützte Anla-

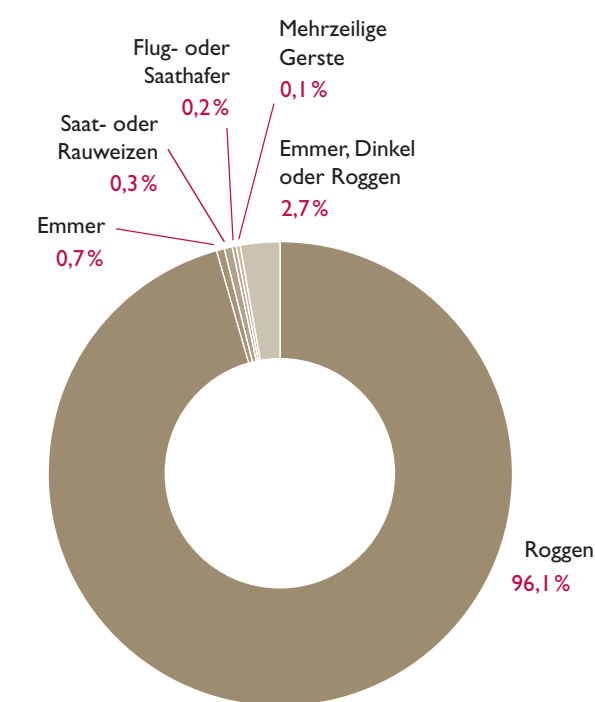


gen eine Rolle bei der Einlagerung von Erntegut – eine Funktion, die besonders in unsicheren Zeiten von großer Bedeutung war.

Landwirtschaft lässt sich auf der Falkenburg vor allem im Fundgut nachweisen. Das Blatt einer großen Sense und mehrere teilweise nur in Fragmenten erhaltene Sichel bilden die deutlichsten Nachweise. Die Sensen wurden zum Mähen von Gras verwendet, die Sichel zum Ernten von Getreide. Sie lassen sich in zwei Typen einteilen, wobei der erste eine durchgehende feine Sägezahnung besitzt. Bei dem zweiten Typ wechseln sich gezahnte und glatte Schnittflächen ab. Ein chronologisches Merkmal ist hier nicht zu fassen, ebenso wenig wie besondere Verteilungsmuster im Areal der Burg.

Im Zuge früherer Ausgrabungen auf der Hauptburg wurden Teilmengen einer 0,2 m bis 0,4 m mächtigen Schicht aus Getreidekörnern geborgen, welche einer <sup>14</sup>C-Datierung zufolge im 13. Jahrhundert einem Brand zum Opfer fielen. Eine dieser Schicht entnommene Probe wurde im Labor für Archäobotanik der Universität zu Köln analysiert. Es handelt sich um einen verkohlten, annähernd reinen Vorrat aus Roggen (*Secale cereale*); diese Getreideart war seit dem frühen Mittelalter eine der wichtigsten Brotfrüchte und wurde im Dreifeldersystem als Winterfrucht angebaut. Dem Roggen waren nur wenige Körner anderer Getreidearten untergemischt (Abb. 2), bei denen es sich um Ungräser handeln könnte, die als »Verunreinigungen« auf dem Roggenfeld wuchsen und mitgeerntet wurden. Vielleicht stellen sie auch Überreste vorangegangener Anbauzyklen (wie etwa Mehrzeilige Gerste als Sommergetreide) dar und liefern damit indirekte Hinweise auf Fruchtfolgen im landwirtschaftlichen System rund um die Falkenburg.

Im Getreidevorrat fanden sich überdies zahlreiche Samen (n = 127) von Kornrade (*Agrostemma githago*), einem für den Winterroggenanbau charakteristischen Unkraut. Die großen, schweren Samen dieses großblütigen Nelkengewächses (Abb. 3) können bei einer Reinigung nur schwer aus dem Erntegut entfernt werden und wurden daher häufig mit dem Getreide vermahlen und zu Brot verbäcken. Vor allem in älteren Schriftquellen wird die Kornrade als giftig beschrieben, was allerdings nach neueren Untersuchungen umstritten ist. Wahrscheinlicher sind die im Mittelalter beobachteten Vergiftungserscheinungen auf den Verzehr von mit Mutterkorn (*Claviceps purpurea*) verunreinigten Backwaren zurückzuführen. Auch im vorliegenden Material ist ein Sklerotium von *Claviceps* nachgewiesen – möglicherweise haben Reste dieses Pilzes im Brot der Burgbewohner einige Probleme bereitet.



Die große Bedeutung von Getreide für die damalige Versorgung der Menschen beleuchtet vielleicht auch der zentral im Fußboden des Hauptgebäudekellers eingelassene Läuferstein einer Handmühle. Ausgehend vom Befund war er mit dem Aufbringen des letzten Lehmestrichs in den Keller eingebaut worden

Abb. 2 Hauptburg. Prozentuale Anteile der im Getreidevorrat vorhandenen Getreidearten (Grafik: Universität zu Köln, Labor für Archäobotanik/T. Zerl).



Abb. 3 Blühende Kornrade (*Agrostemma githago*) (Foto: C. Herbig).



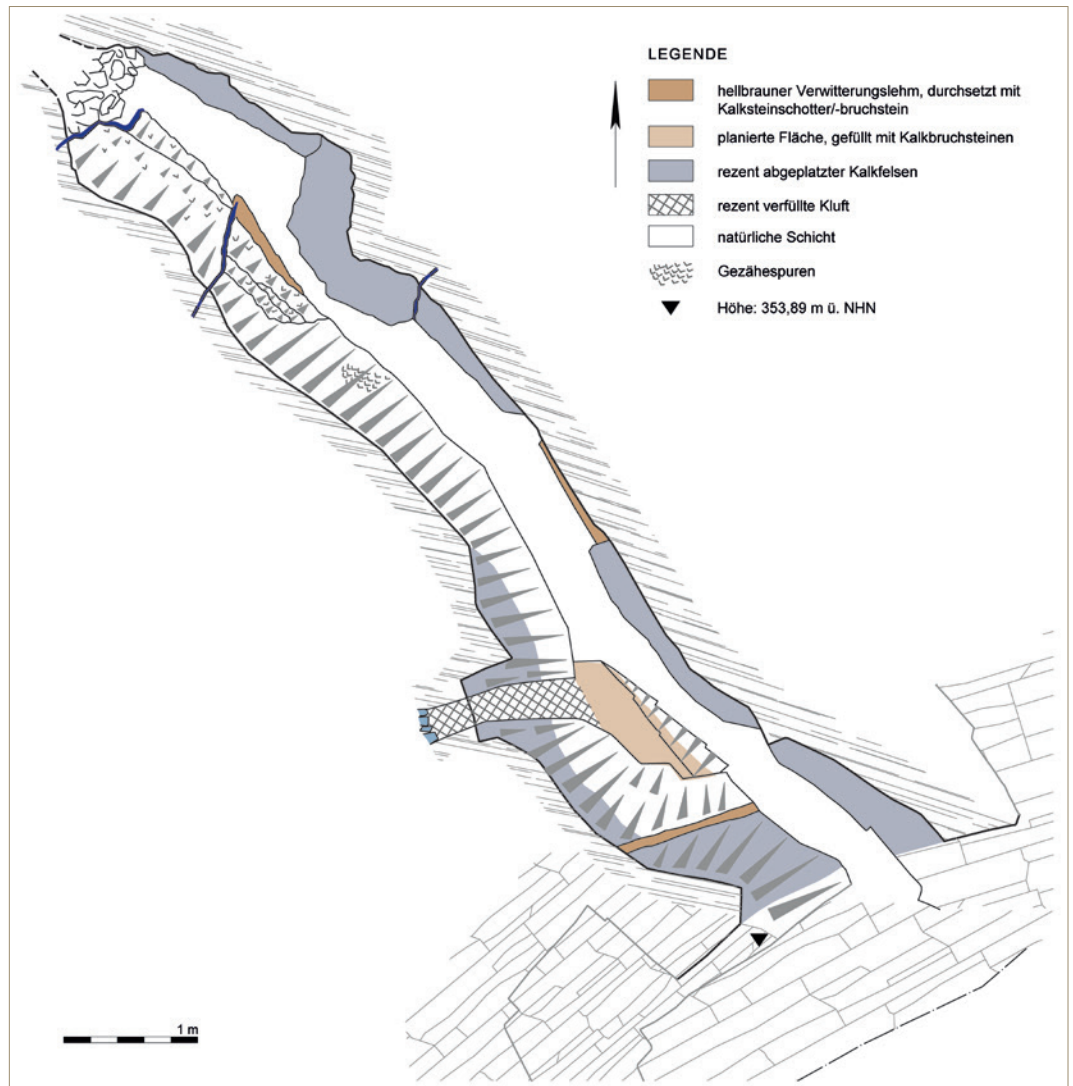
**Abb. 4** Hof Falkemeyer. Küchenstelle mit dahinterliegender Giebelwand (Foto: Lippisches Landesmuseum Detmold/J. Müller-Kissing).

und wurde erst überdeckt, als der Keller verschüttet wurde. Hier von einer nicht näher bestimmbaren rituellen Handlung auszugehen scheint opportun, zumal der Keller aufgrund seiner Lage der Vorratskeller der

Küche gewesen ist. Weitere Reste von Handmühlen fanden sich vornehmlich im Trümerschutt der Vorburg und sind als reiner Abfall anzusprechen. Ein Kuriosum bildet ein in einen Mauersockel verbauter, halbiertes Läuferstein. Anscheinend hatten die Maurer gerade nichts Passendes zur Hand und verbauten so diesen nicht mehr genutzten Läufer.

Direkt mit der Landwirtschaft verbunden war der am Fuß des Burgberges liegende Hof Falkemeyer, über dessen Entstehungszeit bisher nur spekuliert werden konnte. Die Grabungen im südlichen Hofbereich ergaben eine Bebauung aus zwei Gebäuden, von denen das östliche unterkellert war. Von dem westlichen, stark gestörten Gebäude konnte der Küchenteil erfasst werden (Abb. 4), der an der zur Burg gerichteten Schmalseite des Hauses lag. Vergleichsbefunde noch existierender Gebäude dieses Typs deuten darauf hin, dass hier ein frühneuzeitliches Bauernhaus vorliegt. In Verbindung mit dem fast ausschließlich neuzeit-

**Abb. 5** Zwinger. Flächenplan des Sprengstollens mit dem Mundloch im Süden (Grafik: LWL-Archäologie für Westfalen/J. Müller-Kissing, P. Vollmer und Vermessungs- und Zeichenbüro Thede).



lichen Fundgut muss davon ausgegangen werden, dass die Falkenburg erst einen derart nah gelegenen Wirtschaftshof erhielt, nachdem sie ihre Funktion als Wehrbau in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts größtenteils verloren hatte. War man bisher davon ausgegangen, dass der in einer Urkunde 1493 erwähnte Wirtschaftshof schon seit dem Mittelalter an diesem Ort bestand, muss aufgrund der Grabung dieses Bild revidiert werden. Weitere Untersuchungen sollen in der kommenden Kampagne klären, ob eventuell an anderer Stelle des Hofes eine frühere Bauphase zu fassen ist.

Ein Befund von europaweiter Bedeutung, dessen Auswertung nun abgeschlossen werden konnte, ist ein Stollen, bei dem es sich um eine Schwarzpulvermine der Belagerung von 1447 handelt. Sie ist insgesamt 8,4 m lang und bietet mit einem Querschnitt von durchschnittlich 0,5 m Weite und 0,9 m Höhe gerade genug Platz, dass ein Mensch hockend oder liegend darin arbeiten kann (Abb. 5 und 6). Ein Versatz von knapp 0,5 m im vorderen Bereich sowie eine partielle Verengung nach 6,4 m, gefolgt von einer nicht fertig gestellten kammerartigen Weitung ermöglichen die Ansprache des Befundes als Schwarzpulvermine. Die hintere Kammer war für die Sprengladung vorgesehen; die Verengung vor der Kammer und der Stollenversatz – kombiniert mit Material, das den Stollen blockierte – sollten verhindern, dass der Druck der Explosion durch den Stollen entwich. Ziel der Belagerer war es, einen Teil der Zwingermauer zu sprengen und so in die Burg zu gelangen. Dabei fiel die Ortswahl aus rein praktischen Gründen auf den Zwinger: Die Böschung des Zwingergrabens war die mit der geringsten Höhe und in diesem Bereich schwer einzusehen. Als Erbauer der Mine lassen sich die Truppen des böhmischen Söldnerführers Peter von Sternberg fassen, die als ein Kontingent der erzbischöflichen Truppen an der Soester Fehde teilnahmen und in diesem Rahmen die Falkenburg angriffen.

Die besondere Bedeutung dieses Befundes ergibt sich aus seiner Datierung. 1403 sollen die ersten Schwarzpulverminen bei der Belagerung von Pisa durch die Florentiner eingesetzt worden sein, ein archäologischer oder bauhistorischer Befund zu diesem Ereignis fehlt. Ebenso verhält es sich mit einer Gegenmine, mit der die Verteidiger von Belgrad 1433 eine Mine der Angreifer sprengten, bevor sie die Stadtbefestigung erreichte. Die nächste Schwarzpulvermine ist erst für 1487 urkund-



lich überliefert. Demnach handelt es sich bei dem Befund aus Lippe um die europaweit drittälteste bekannte Schwarzpulvermine und die älteste, die im Befund dokumentiert werden konnte. Technikgeschichtlich von Interesse ist, dass sie schon Mitte des 15. Jahrhunderts alle konstruktiven Merkmale (Sprengkammer, Verdämmung) moderner Sprengminen aufweist und sich daher nicht von der letzten weltweit eingesetzten Sprengmine unterscheidet, die durch die Viet Minh im Mai 1954 bei der Belagerung von Dien Bien Phu in Indochina, im heutigen Vietnam, gezündet wurde.

### Summary

Thanks to the help provided by the University of Cologne, several archaeobotanical samples were examined in 2015, which gave us an insight into the dietary habits and storage facilities of the castle's inhabitants. At the same time the remains of an agricultural complex which had been affiliated with Falkenburg Castle in the latter part of the Late Middle Ages were excavated near the castle. The post-excavation work also continued. The most important result here was the dating of a gunpowder mine to 1447, making it the oldest archaeological feature of its kind.

### Samenvatting

In 2015 zijn met hulp van de universiteit van Keulen diverse archeobotanische monsters geanalyseerd. De resultaten verschaffen inzicht in de voedingsgewoonten van de bewoners van de burcht en in de wijze waarop voedingsgewassen werden opgeslagen. Tegelijkertijd is in de directe omgeving van de burcht begonnen met het onderzoek van een agrarisch

Abb. 6 Zwinger. Blick über die Stollenverengung (rechter Stoß) in die Sprengkammer. Am Stoß links vorn sind deutliche Gezähspuren zu erkennen, während der Stoß hinter dem Fotomaßstab nur gering bearbeitet wurde (Foto: Lippisches Landesmuseum Detmold/ J. Müller-Kissing).

complex dat in de late middeleeuwen aan de Falkenburg werd toegevoegd. Ook in de uitwerking en analyse van de opgravingsresultaten werd voortgang geboekt. Vooral de datering van een tunnel om het kasteel te ondermijnen in het jaar 1447 is van grote betekenis, aangezien het om de oudste vondst van deze aard gaat.

**Literatur**

Max Dauderer/Kurt Kormann/Lutz Roth, Giftpflanzen – Pflanzengifte (Hamburg 1994). – Hermann Wendt, Das ehemalige Amt Falkenberg. Lippische Städte und Dörfer 4 (Lemgo 1965). – Kenneth Wiggins, Siege Mines and Underground Warfare. Shire archaeology 84 (Princes Risborough 2003). – Tanja Zerl/Jutta Meurers-Balke, Die Geschichte des Roggens im Rheinland. Archäologie im Rheinland 2012, 2013, 39–41.

Bernhard  
Sicherl

Mittelalter  
und Neuzeit

## Zwei Fundstellen zur Bronzezeit am Dortmunder Petrikirchhof

Kreisfreie Stadt Dortmund, Regierungsbezirk Arnsberg

Tritt man aus dem Dortmunder Hauptbahnhof, fällt der Blick auf die im Herzen der Dortmunder Innenstadt zwischen Westenhellweg und Kampstraße gelegene Petrikerche. Der Kirchbau wurde am 5. Dezember 1316 vom Kölner Erzbischof genehmigt und nach einigen Rechtsstreitigkeiten in den Folgejahren begonnen.

Nach vorgreifenden archäologischen Untersuchungen am Standort neuer Gebäude mit zugehöriger Tiefgarage auf der Nordseite im Jahr 2012 wurde von März 2014 bis April 2015 der gesamte Petrikirchhof neu gestaltet (Abb. 1). Die Arbeiten für Kanalisation, Entwässerung, Stromversorgung, Straßen- und Kirchenbeleuchtung, Treppenanlagen und Baumpflanzgruben griffen vielfältig in die archäologische Substanz ein. Diese wur-

de von der Genossenschaft Archäologie am Hellweg eG im Auftrag der Stadt Dortmund baubegleitend dokumentiert.

Dabei wurde nicht nur an vielen Stellen der mittelalterliche Friedhof angeschnitten. Tiefer reichende Bodenaufschlüsse ergaben immer wieder Hinweise auf eine intensive Vorbesiedlung des späteren Kirchhofareals. Die hier untersuchten Gruben und Erdkeller datieren fast durchweg in die zweite Hälfte des 13. Jahrhunderts. Häufig enthielten sie größere Mengen verbrannten Fachwerklehms, der nach der Befunddatierung mit dem verheerenden Stadtbrand von 1297 zusammenhängen könnte. Danach wurde das Gelände planiert und es gibt keine sicheren Hinweise auf eine Neubesiedlung. Echte Siedlungsbefunde mit Siegburger Steinzeug fehlen auf dem nach

Abb. 1 Übersicht über das Umfeld der Petrikerche. Hellbraun: Untersuchungsfläche von 2012; dunkelbraun: beobachtete Bodeneingriffe 2014/2015; rote Punkte: Befunde mit Gussformen (Planvorlage: Stadt Dortmund, Denkmalbehörde/R. Grunenberg; Grafik: B. Sicherl).

